

- I Das Miteinander pflegen und fördern
- II/III Tanz-Projekt für Roma-Jugendliche
- IV Chance für jugendliche Flüchtlinge

Gemeinsam in einem Boot

Beim Projekt „CaMi Nord“ werden Vorurteile abgebaut und Verständnis aufgebaut

das bild der Nordstadt von Hildesheim ist geprägt von einer Vielzahl an Spielotheken, Dönerläden, Cafés und Teestuben. In den Straßen ist es quirlig, bunt und lebendig. Inmitten des Stadtbezirks Nordstadt, hinter dem Hildesheimer Hauptbahnhof, gibt es das Projekt „CaMi Nord“. Das Besondere: Hier arbeiten Muslime und Katholiken unter einem Dach. Ins Leben gerufen wurde das Projekt vom Caritasverband für Stadt und Landkreis Hildesheim und der Türkisch-Islamischen Gemeinde.

„Die Idee zur Zusammenarbeit gab es schon lange“, erzählt Jörg Piprek von der Caritas. Mit Emin Tuncay, dem Dialogbeauftragten der Türkisch-Islamischen Gemeinde, verbinden Piprek mehrere gemeinsame Aktivitäten. Seit Jahren schon arbeiten sie vertrauensvoll im interreligiösen Arbeitskreis „Abrahams Runder Tisch“ zusammen. Daraus entstand die Vertrauensbasis für die Gründung des neuen Projekts. „Darüber hinaus besteht eine langjährige gute Zusammenarbeit zwischen der katholischen Kirche und unserer Gemeinde“, ergänzt Emin Tuncay.

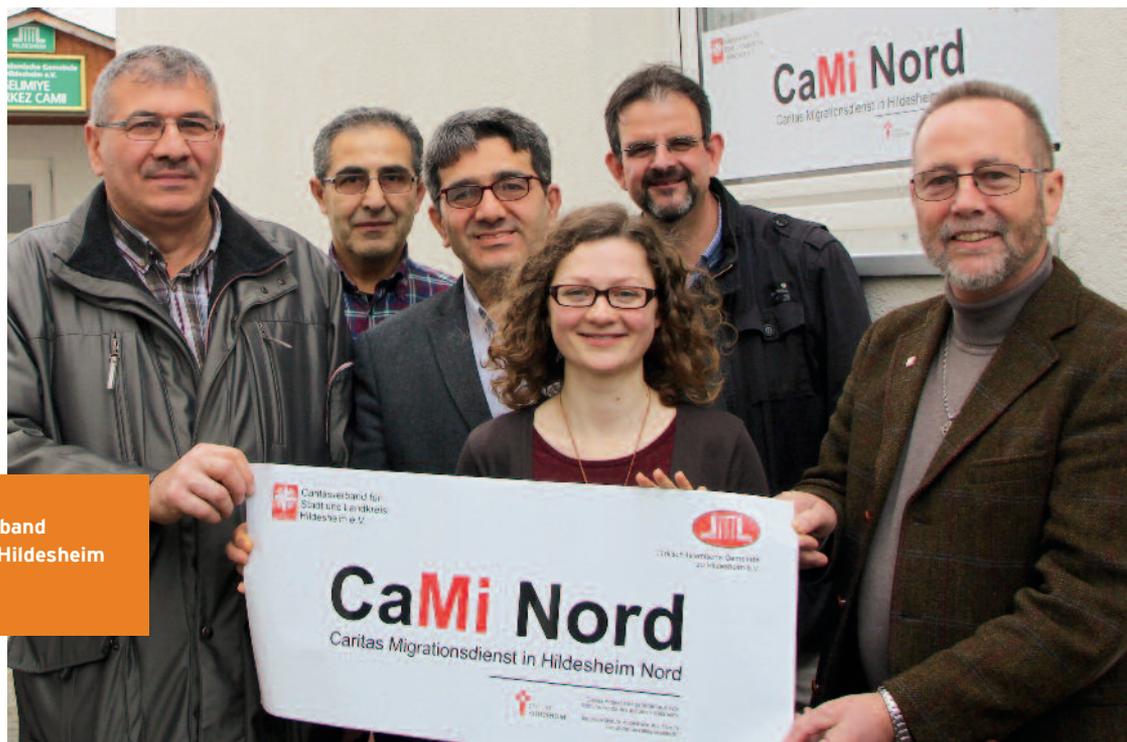
Von dem Projekt „CaMi Nord“ sollen die Mitglieder der Türkisch-Islamischen Gemeinde, aber auch die Flüchtlinge, die in Hildesheim ankommen, profitieren. Für das Projekt stellte die türkische Gemeinde die

Räumlichkeiten zur Verfügung, der Caritasverband sein Know-how. Erklärtes Ziel von Jörg Piprek und Emin Tuncay: der Aufbau einer lebendigen Gemeinde mit Strukturen, damit die Mitglieder sich selbst aktiv für das gemeinsame Wohlergehen einsetzen.

„Unsere Beratungsstellen bei der Caritas stehen schon immer auch den Muslimen offen, aber das Angebot war längst nicht allen Mitgliedern der Türkisch-Islamischen Gemeinde bekannt“, sagt der Caritasfachmann. Das änderte sich mit dem Bezug der neuen Gemeinderäume. Angeboten werden nun eine Hausaufgabenhilfe und zweimal in der Woche eine Lebens- und Sozialberatung. Je nach Bedarf wird auf die Caritas-Fachdienste zurückgegriffen. Ein Deutschkurs für Frauen und ein Computerkurs für

alle werden noch aufgebaut. Koordiniert wird alles von der Sozialarbeiterin Luca Sophia Hofmann, deren Halbtagsstelle für zwei Jahre aus dem Nothilfefonds des Bistums für Flüchtlinge finanziert wird. Wichtig für das Projekt ist es, dass die Gemeindeglieder selbst neue Ideen beitragen. Mit den Jugendlichen aus der Gemeinde wurde überlegt, was ihnen wichtig ist und wie sie sich einbringen können. Neben konkreten Maßnahmen soll das Projekt zwischenmenschliche Beziehungen fördern – und die Menschen aus ihren Parallelwelten herausholen. „Denn nur so werden Ängste und Vorurteile abgebaut“, wissen Tuncay und Piprek.

ANDREA STEINHART



Das Projekt CaMi Nord wird vom Caritasverband und der Türkisch-Islamischen Gemeinde in Hildesheim gemeinsam getragen.



Die jugendlichen Roma tanzen unter Anleitung des Chef-Coachs Jugoslaw Selimovic (vorne in der Mitte) Hip-Hop, Breakdance, Popping oder Krump.

Mehr Selbstbewusstsein durch Hip-Hop

Die Vorurteile gegen Sinti und Roma sitzen tief in der Gesellschaft. Das verhindert, dass die Kinder und Jugendlichen dieser Minderheiten mit Stolz ihre eigenen Stärken sehen können. Das Tanzprojekt „Vorbilder inspirieren - Kultur bereichert“ des katholischen Verbandes IN VIA Köln will dem entgegenwirken und das Bild junger Roma in der Öffentlichkeit verbessern. Gleichzeitig sollen die Talente gefördert werden, die in ihnen stecken. Finanziert wird das Projekt vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

nex tanzt mal wieder aus der Reihe. Gut so. Er soll zeigen, was er draufhat. Der 16-jährige schlaksige Junge tritt in die Mitte, presst seinen Rücken fest auf den Turnhallenboden, drückt sich ab und wirbelt um die eigene Achse über den staubigen Lino-leumboden. Angefeuert von den anderen legt er einen Headspin und einen Swipe aufs Parkett. „Drei Minuten tanzen ist wie 90 Minuten Fußball spielen – aber viel besser“, sagt er keuchend vor Anstrengung.

Nex hat seine Leidenschaft gefunden beim Projekt „Vorbilder inspirieren – Kultur bereichert“.

30 Auftritte vor jeweils großem Publikum, mehr als 150 Jugendliche im Tanztraining, acht Trainerinnen und Trainer, zehn Junior-Coaches sowie mehrere Auszeichnungen und Preise – das sind die Erfolgswahlen des Tanzprojekts unter dem Dach von IN VIA Köln. Birgit Urbanus hat das Projekt vor zwei Jahren aufgebaut. Die

Grundidee: „Tanz und besonders Hip-Hop ist Jugendkultur – über sprachliche und kulturelle Grenzen hinweg.“ Im Zentrum steht dabei die Ausbildung jugendlicher Roma zu Tanz-Coaches. „Sie sind Multiplikatoren und Vorbilder im besten Sinne, denn trotz ihrer teilweise holprigen Biografien sind sie wichtige Schritte in Richtung selbstbestimmtes Leben gegangen und sind gerade deshalb vorbildliche Integrationshilfen“, erläutert die Projektleite-

rin. Neben dem Ziel, das Bild der jungen Roma in der Öffentlichkeit zu verbessern, wird den Jugendlichen über das Projekt ein Weg aufgezeigt, wie sie ihre Talente fördern und sich am gesellschaftlichen Leben beteiligen können. Die ausgebildeten Tanz-Coaches studieren mit den Mitschülerinnen und Mitschülern eine Hip-Hop-Choreographie ein und zeigen ihr Können öffentlich. Dabei sind Auftritte bei „Schule ohne Rassismus“, dem „Kinder- und Jugendgedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus“ und dem „Internationalen Tag gegen Rassismus“ Highlights der Arbeit.

ETWAS BEHERRSCHEN HILFT

Wöchentlich kommen die jugendlichen Roma zusammen, um Hip-Hop, Breakdance, Popping oder Krump zu tanzen. Sie tragen Chucks, tiefsitzende Jeans und Caps. Chef-Coach des Tanzprojekts ist Jugoslav Selimovic. Er arbeitet die Choreographie aus und ist für die meisten Mädchen und Jungs der Hip-Hop-Held schlechthin: „Ich bin selbst Roma und Tanzen ist mein Traum und meine Leidenschaft. In den Schülern sehe ich mich selbst, wie ich früher gelernt habe. Es ist dieser Ehrgeiz, mit dem man den einen Trick unbedingt lernen will.“ Geboren wurde Jugoslav Selimovic in Montenegro. Dort ist es wie überall: Die Roma stehen auf der untersten Stufe der Gesellschaft. Als es auf dem Balkan Ende der 1990er-Jahre immer schlimmer wurde, flüchtete die Familie nach Deutschland. Jugoslav war gerade elf Jahre alt, als er in Köln ankam. Als er im Fernsehen eine Breakdance-Gruppe sah, hat es bei ihm gefunkt. Fünf Jahre hat er Tanzen geübt und wurde zusammen mit seinem Bruder sehr erfolgreich. Viele Auftritte und Battles folgten, ebenso die Gründung einer kulturell gemischten Tanzgruppe. „Hip-Hop ist alles, wichtig sind nur das Können und der Spaß daran.“

Heute ist Jugoslav 27 Jahre alt und selber Tanztrainer. Den Kids gefällt sein Unterricht. Schwerpunkte dabei sind die Freude an der Bewegung, eine Verbesserung des Körpergefühls, Teamarbeit innerhalb der Gruppe durch die Choreographien und das Einüben von neuen Figuren. „Beim Breakdance lernt man seinen Körper kennen und spüren.“ Eine Entwicklung, die auch Kristina durchgemacht hat. „Das Projekt hat mir natürlich sehr beim Tanzen geholfen, aber auch Selbstständigkeit, Selbstbe-

wusstsein und mehr Mut hat es mir eingebracht“, sagt die 16-Jährige. „Wenn ich auf der Bühne vor so vielen Menschen stehe, ist das im ersten Moment gruselig, aber dann fühlt es sich an, wie zu Hause zu sein. Vor dem Auftritt geht mein Atem stockend und ich spiele im Kopf sämtliche Choreographien durch, die wir aufführen, und ich hoffe die ganze Zeit, dass ich nicht auf die Fresse fliege! Es ist krass, wie so ein kleiner Auftritt so große Gefühle hervorbringen kann.“ Kristina ist eine Nachwuchstrainerin. Mit ihren Mitschülern trainierte sie im letzten Schuljahr eine Hip-Hop-Tanzchoreographie ein. Im Sommer machte sie ihren Schulabschluss. Weitertanzen will sie auf jeden Fall. „Mein Traum ist es, ein Tanzstudio zu leiten, in dem alle, auch die, die kein Geld haben, unterrichtet werden.“

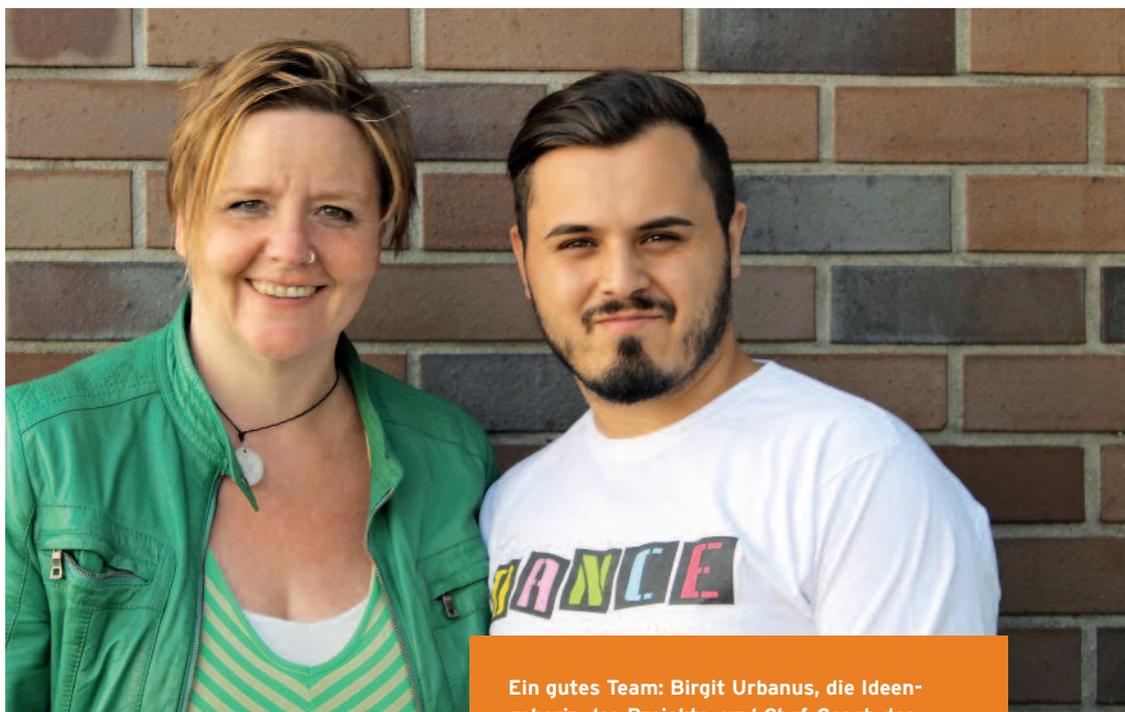
UNSICHERHEIT MACHT SORGEN

Die tanzenden Kinder und Jugendlichen kommen aus dem Irak, Serbien, der Türkei oder Russland. Nicht alle sind Roma oder Sinti. Aber eines haben alle gemeinsam: „Diese Kinder haben andere Sorgen als gute Mathe- und Deutschnoten“, weiß Birgit Urbanus. Manche Kinder sind durch die Flucht oder durch den Krieg traumatisiert, ihre Eltern haben keine Arbeit, finden keine Wohnung und viele Familien haben keinen gesicherten Aufenthaltsstatus in Deutschland – das prägt den Alltag der Kinder. „Sie

leben in einem Schwebestadium – sie bangen und hoffen mit ihren Eltern auf Aufenthaltsgenehmigungen.“ Jugoslav Selimovic, seit vier Jahren Tanztrainer bei IN VIA und mittlerweile Familienvater, hat nach vielen Kämpfen mit der Ausländerbehörde erst kürzlich einen Aufenthaltstitel, befristet auf zwei Jahre, bekommen. Die Ausländerbehörde hat ihm wenigstens in Aussicht gestellt, seinen Aufenthaltstitel auf weitere zwei Jahre zu verlängern.

Das Tanzprojekt wird derzeit an zwei Hauptschulen und einer Förderschule angeboten, an denen ein hoher Anteil an Roma-Kindern lernt. Jugoslav Selimovic sucht sich dort die Besten aus und bildet sie als Roma-Multiplikatoren, als Vorbilder, aus. Denn gerade diese jungen Roma kennen sich in beiden Kulturen bestens aus und wenn sie beraten, fließen eigene Lebenserfahrungen und auch Wissen über Familie mit ein. Erfolgreich vermitteln sie zwischen Lehrkräften, Eltern und Schülern und tragen so zu einer besseren Integration von Roma-Kindern in den Schulalltag bei. An den Schulen ist schon nach kurzer Zeit der Zusammenhalt der Kinder untereinander gewachsen, der auch über mehrere Klassenstufen hinweggeht. Was bei ihnen zählt, ist nur das Interesse am Tanzen und der Spaß, voneinander zu lernen.

ANDREA STEINHART



Ein gutes Team: Birgit Urbanus, die Ideengeberin des Projekts, und Chef-Coach des Tanzprojekts, Jugoslav Selimovic.

Leben braucht Sprache

Kultursensibler Deutschunterricht im Alveni-Jugendhaus bei München

„**ich heiße mohammed** und ich möchte einen Arzttermin vereinbaren.“ Noch kommen die Worte etwas stockend über die Lippen des Jugendlichen. Geduldig lässt die Lehrerin Ulrike Gaidosch-Nwankwo den Satz wiederholen. Beim zweiten Mal ist die Aussprache des Satzes klarer. Mohammed strengt sich gewaltig an – schließlich will er Deutsch lernen, möglichst gut und schnell. Im Caritas-Alveni-Jugendhaus in Fürstfeldbruck bei München wohnt der junge Syrer mit weiteren unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Neben ihren externen Schulbesuchen erhalten sie im Jugendhaus zusätzlichen Deutschunterricht und Sprachlernberatung.

„Die meisten Jugendlichen sind von ihrer Flucht schwer traumatisiert. Ein geregelter Tagesablauf mit festen Strukturen ist jetzt besonders wichtig“, verdeutlicht die Pädagogin. Die 54-Jährige muss sich auf junge Menschen aus vielen unterschiedlichen Nationen und Kulturen einstellen. Ihre Schüler sind zwischen 16 und 18 Jahre alt und kommen aus Afghanistan, Eritrea, Irak, Iran, Pakistan und Syrien. Viele von ihnen haben in ihrem Heimatland keine Schule besucht, können weder lesen noch schreiben. Andere sind hochqualifiziert. „Daher legen wir Wert auf einen kultursensiblen Unterricht, der auf die individuellen Bedürfnisse, das unterschiedliche Lerntempo und die Sozialisierung eingeht.



Mit Handpuppen lernen die jungen Flüchtlinge, verschiedene Lebenssituationen sprachlich zu bewältigen.

Wichtig sind uns auch eine genaue Beobachtung der einzelnen Schüler und regelmäßige Besprechungen mit den pädagogischen Betreuern im Team.“

Ein großes Anliegen ist der Deutschlehrerin im Alveni-Jugendhaus, dass die Jugendlichen einen fachlich versierten Unterricht erhalten. „Das erfolgreiche Lernen einer fremden Sprache hängt stark von der Bildung und Kultur ab, aber auch von didaktischen Fertigkeiten in der Vermittlung.“ Neben der deutschen Sprache vermittelt sie den Jugendlichen auch kultursensible Themen wie Regeln und Werte in einer demokratischen Gesellschaft, Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie religiöse,

weltanschauliche und genderbezogene Vielfalt. Hohe Sensibilität ist dabei beim Umgang mit „Familienleben und Familienfeiern“ gefragt. „Unsere Flüchtlinge sind ohne Eltern, Geschwister und Familienangehörige geflohen und mussten mit schweren Familienschicksalen fertig werden. Das müssen wir stets berücksichtigen.“ Manchmal erzählt sie zu Hause von ihrer Arbeit mit den jungen Flüchtlingen. „Dann merken die eigenen Kinder immer, wie gut sie es eigentlich haben und wie viele Möglichkeiten ihnen ganz selbstverständlich zur Verfügung stehen.“

MARION MÜLLER-RANETSBERGER



„KINDER DÜRFEN NEIN SAGEN!“ - JETZT IN SIEBEN SPRACHEN

Kinder zu unterstützen, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und sie sprachfähig zu machen im Umgang mit Gewalt - das ist das Ziel der Broschüre „Kinder dürfen nein sagen“, die vom Deutschen Caritasverband, dem KTK-Bundesverband und dem Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP) herausgegeben wurde.

Zielgruppe sind Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen und Frühförderstellen sowie Eltern und Lehrer. Die Broschüre gibt es jetzt auch in den Sprachen Arabisch, Englisch, Türkisch, Farsi, Französisch und Russisch. Sie kann dadurch auch in der Flüchtlingsarbeit eingesetzt werden.

Die Broschüre kann hier bestellt werden: www.carikauf.de, Rubrik „Für die Caritas“, „Bücher für die Caritas“